

Das Deutschlandbild der Jugendlichen

Die Ergebnisse der Shell-Studie 2000

Richard Münchmeyer

Nationale Identität oder heterogene Deutschlandbilder?

In der politologischen und soziologischen Literatur verbinden sich mit dem Begriff „Deutschlandbild“ heterogene Traditionen. Im Wesentlichen handelt es sich um drei Stränge, die sich in verschiedenen Begrifflichkeiten bündeln lassen:

- Die eine Tradition entsteht im 19. Jahrhundert und zwar keineswegs nur in Deutschland, sondern überall in Europa, auch in den USA. Sie geht aus von der These, daß den verschiedenen Nationen auch ein bestimmter und von anderen unterscheidbarer „Nationalcharakter“ eigne. Das heißt, den Angehörigen einer Nation, zum Beispiel den Deutschen oder den Franzosen, wurden bestimmte „typische“ Eigenschaften zugeschrieben, die im kulturspezifischen Sozialisationsprozeß vermittelt würden und so etwas wie grundlegende Verhaltensweisen (Nationaltugenden) determinierten. Nach dem ersten Weltkrieg wurden von Wissenschaftlern in zahlreichen Ländern unter Rückgriff auf biologische Erklärungsmodelle diese Eigenschaften als vererbte Anlagen verstanden und zur Grundlage einer Rasseideologie gemacht. Sie haben vor allem im Nationalsozialismus eine entsetzliche Radikalisierung erfahren. Nicht nur wegen dieser Diskreditierung, sondern vor allem wegen der empirischen Haltlosigkeit der „Theorie“ wurde dieser Ansatz in der Nachkriegszeit stark kritisiert und in der Sozialwissenschaft heute weitgehend aufgegeben. Das bedeutet freilich nicht, daß diese Tradition auch aus dem politischen Diskurs, und zwar keineswegs nur im nationalkonservativen und rechten Spektrum, verschwunden wäre. Gerade in der populistischen Debatte um das Verhältnis von Deutschen und Ausländern oder in den Stammtischdebatten über die sog. „Überfremdung“ finden sich noch ihre Spuren und sozusagen in der Umkehrung auch in mancher intellektuellen „Abwertung“ alles Deutschen.
- Eine andere Traditionslinie geht auf Durkheim und seine Überlegungen zum Begriff der „conscience collective“ zurück. Nach diesem Ansatz seien das individuelle Selbstbild und die individuelle Selbsterfahrung stark mit dem kollektiven Bewußtsein bzw. dem Wir-Gefühl verbunden, also mit einer kollektiven Identität, die auf Zusammengehörigkeitsgefühlen beruht. Obwohl der Inhalt

dieses Wir-Gefühls in der Regel nicht sonderlich differenziert zu bestimmen sei, wirke es doch als kollektive Identifikationsmöglichkeit und schaffe damit emotionalen Rückhalt. In der Nachfolge Durkheims wurde diese Theorie erweitert: Weil durch die zunehmende Komplexität, Widersprüchlichkeit und Pluralität moderner Gesellschaften persönliche und soziale Identität ebenfalls vielgestaltiger und unklarer werden, wachse die Bedeutung solcher projektiven kollektiven Identitäten gerade bei denjenigen, die am stärksten verunsichert seien und sich in ihren Chancen bedroht fühlten. Auch im Rahmen der europäischen Integrationsprozesse, der Diskussion um die sog. multikulturelle Gesellschaft und der Internationalisierung von Kultur und Politik wachse das Interesse an der Frage nach der kulturellen Identität von Nationen und Bevölkerungsgruppen.

- In der Regel ist mit einem starken Nationalbewußtsein und der Betonung von nationaler Identität nicht nur ein Selbstbild der Eigenschaften der eigenen Gruppe, sondern auch ein Bild der anderen, der Fremden, anderer Nationen verbunden. Man könnte sogar sagen: das Selbstbild entsteht und stabilisiert sich in der Abgrenzung von und im Gegenüber zu Eigenschaftsbildern von anderen Gruppen. Hier liegen Gefahren. Ein sehr starkes, überhöhtes und idealisiertes Selbstbild nationaler Identität kann dazu führen, daß aus dem Fremdbild ein Feindbild, bzw. Diskriminierung, Intoleranz und Ethnozentrismus werden. Das kann Konflikte mit ethnischen Minderheitsgruppen im eigenen Land und Dominanz- und Überlegenheitsansprüche gegenüber anderen Nationen hervorrufen.

Generell läßt sich sagen, daß im Prozeß der Modernisierung der industrialisierten Gesellschaften die Ich-Identität des Einzelnen wesentlich wichtiger wird als die Wir-Identität durch Identifikation mit einem Kollektiv. Norbert Elias¹ hat die historische Dynamik nachgezeichnet, die dazu geführt hat. Er hat deutlich gemacht, daß sich besonders in den Übergangsphasen der Entwicklung Identitätsfragen vehement stellen und dazu verleiten können, gewissermaßen regressiv auf ältere und zivilisationsgeschichtlich eigentlich schon überwundene Formen der Identitätsgewinnung durch Identifikation mit Wir-Kollektiven zurückzugreifen, z.B. mit einem bestimmten Bild von Deutschland und den Deutschen.

Die Erziehung der Jugend zu „guten Deutschen“ stand im Zentrum des Leitbilds der öffentlich geförderten, deutschen Jugendpflege seit ihrem Beginn im Kaiserreich. In den berühmten großen Erlassen zur Jugendpflege des preußischen Ministers für kulturelle Angelegenheiten, von Hentig, (1911 und 1913) tritt dieses Leitziel deutlich hervor, natürlich mit der damaligen inhaltlichen Füllung, der es um die Treue zur Monarchie, Achtung der Obrigkeit, Identifikation mit dem Vaterland und Bereitschaft zur Verteidigung der Heimat ging.² Die Sorge, daß die Jugend den Verlockungen des Individualismus und des Indifferentismus gegenüber kollektiven Verhaltensstandards erliegen könnte, ließ eine Jugendpädagogik entstehen, die man geradezu eine Pädagogik der nationalen Identifikation (also eine ideologische Vorurteilspädagogik, die von der Besonderheit und Überlegenheit der Deutschen ausging) nennen könnte. In diesem Konzept stand die oben genannte erste Traditionslinie der „nationalen Identität“ zentral.

Nach der nationalsozialistischen Zeit, in der dieses jugendpädagogische Konzept aufgegriffen und zugespitzt wurde, in der das „Deutschenbild“ rassistisch überhöht und die kollektive Identifikation nicht mehr allein auf das Vaterland, son-

dern vor allem auf Führer und Partei ausgerichtet wurde, erfolgte so etwas wie ein Paradigmenwechsel: Jugend sollte zur Demokratie erzogen werden; nicht mit dem diskreditierten Deutschtum, sondern mit dem neuen demokratischen Staat sollte sie sich identifizieren. Die im Westen alsbald beginnende Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Konkurrenten DDR führte zusätzlich zur Betonung dieser Fokussierung. Ein neues Leitbild des „demokratischen Bürgers“ entstand, der seine „deutsche Identität“ im Kreise der europäischen Nationen trotz Wirtschaftswunder und deutscher Tüchtigkeit eher bescheiden und zurückhaltend vertritt.

Die in der damaligen Zeit beginnende, nicht mehr nur entwicklungspsychologisch, sondern soziologisch-sozialwissenschaftlich ausgerichtete Jugendforschung griff dieses Anliegen auf. Die Nachkriegsjugendforschung war deshalb zentral ausgerichtet auf die den zeitgenössischen Diskurs beherrschende bange Frage, ob sich die Jugend für die Demokratie werde gewinnen lassen, ob sich junge Leute mit dem demokratischen Deutschland identifizieren können, wie sie sich als Deutsche angesichts der schrecklichen Jahre des Nationalsozialismus fühlen bzw. ob sich immer noch der alte Geist mit dem Deutschtum verbindet. Auch sorgte man sich darum, daß die Jugend angesichts der Verunsicherung gerade der Erwachsenen ihre nationale Identität verlieren oder wegen der deutschen Verstrickungen zurückweisen könnte. Und natürlich spielte durch die rasche Westintegration der Bundesrepublik das Verhältnis zu Europa und zu den europäischen Nachbarstaaten eine große Rolle.

Auch in der Tradition der Shell Jugendstudien finden wir dieses Forschungsinteresse. Das beginnt schon mit der ersten Studie von 1953. Sie möchte explizit die Fragen der Praxis und Politik aufnehmen und Informationen über die Situation der Jugend in Deutschland zur Verfügung stellen.³ Aber hier nimmt das Thema Deutschland und Deutschlandbild nur einen bescheidenen Platz ein. Im Vordergrund stehen die Themen Arbeit, Beruf, Lebensplanung und Verhältnis zur Demokratie.

Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre reagierte die Erwachsenenöffentlichkeit entsetzt auf die rebellischen Schüler und Studenten mit dem Vorwurf, sie betrieben eine antiautoritäre Abkehr von der Identifikation mit Deutschland bzw. mit den Formalregeln und institutionellen Prozeduren der Demokratie. Das ist wohl so nicht der Fall gewesen. Eher ging es um die Kritik an den Strukturen der westdeutschen Status- und Konsumgesellschaft. Hinter der Kritik stand sogar nicht selten die Suche nach den Traditionen eines anderen – besseren, weil sozialistischen – Deutschlands. Ein anderes, kritisches Deutschlandbild, ein neuer Aufarbeitungsversuch der Zusammenhänge zwischen bestimmten Ideologismen deutscher Identität und nationalsozialistischer Herrschaft machten sich unter der Jugend breit. Das gerade erst wieder gewonnene nationale Selbstbewußtsein („wir sind wieder wer“) war dadurch massiv gestört; das böse, gegen alle intellektuelle Kritik gerichtete Wort von „Nestbeschmutzern“ wurde von denen ins Feld geführt, die in nationalen Symbolen und Traditionen ein unverzichtbares Element der Stabilisierung und Orientierung sahen. In der Konsequenz freilich wurde – auch in den Sozialwissenschaften – das Konzept „nationale Identität“ noch einmal massiver Kritik unterzogen und als ideologisch anfällig zurückgewiesen zugunsten des eher beschreibenden Begriffs „Nationalbewußtsein“ oder eben „Deutschlandbild“.

Zum anderen hat die damalige Kritik die Vorstellung von einer einheitlichen, integralen kollektiven Identität destruiert und durch ein Verständnis von pluralen Haltungen und Überzeugungen auch in diesem Bereich ersetzt. Bilder von Deutsch-

land, Selbstbilder von sich als Deutschen sind eben keine homogenen Konzepte, die als integrative Medien zu einer Homogenisierung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen führen. Vielmehr unterscheiden sich die Menschen so wie überall sonst auch im Blick auf ihr Verständnis und ihre Urteile über Deutschland. „Das“ Deutsche gibt es ebenso wenig wie „die“ Deutschen. Der Begriff „nationale Identität“ ist deshalb zutiefst fragwürdig. Dennoch gibt es ein „Selbstbild von sich als Deutscher“ und ein „Bild von Deutschland“ als Nation – aber diese Bilder können höchst unterschiedlich sein.

In einer modernen Gesellschaft wie der deutschen, in der Menschen verschiedener ethnischer Herkunft leben, kommt hinzu, daß dieses Deutschlandbild immer als eine Mischung von Selbstbild („wir, die Deutschen“) und Fremdbild („sie, die Deutschen“) zu fassen ist. Die oben schon genannte Erkenntnis von der dialektischen Verschränkung von Selbst- und Fremdbild bedeutet nicht nur die externe Beziehung zwischen Inländern und Ausländern, sondern betrifft auch die inländische Situation selbst und die wechselseitige Wahrnehmung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen unterschiedlicher Herkunft.

Die Vorgehensweise

In der 13. Shell Jugendstudie (2000) haben wir versucht, die kritische Auseinandersetzung mit der sozialwissenschaftlichen Tradition zu dem Komplex Deutschlandbild aufzunehmen und mit der grundsätzlichen Konzeption der Shell Jugendstudien und den dazu gehörigen methodischen Vorgehensweisen zu verbinden. Das bedeutet insbesondere: Wie es zu den Grundsätzen der Shell Studien seit 1981 gehört, haben wir auch in diesem Bereich vermieden, Jugendliche danach zu befragen, in welchem Ausmaß sie vorgegebene Erwartungen erfüllen. Wir haben also nicht im Stil von „Integrationsbilanzstudien“⁴ gefragt, wie ausgeprägt sich Jugendliche als Deutsche fühlen oder sich mit einem irgendwie gearteten Deutschsein identifizieren. Schon gar nicht haben wir irgendwelche Listen mit vorgeblichen positiven und negativen Eigenschaften der Deutschen vorgegeben. Ebenfalls ferngehalten haben wir uns von jedem Versuch, die interviewten Jugendlichen Deutschland mit anderen Nationen vergleichen zu lassen. Vielmehr wollten wir umgekehrt wissen, wie sie selber Deutschland sehen, welche Themen ihnen dabei wichtig sind und wie sie sie aus ihrem Blick bewerten.

Zunächst haben wir in der qualitativen Vorstudie versucht herauszubekommen, welche Themen Jugendliche selber benennen, wenn es um Deutschland und Deutsche geht und was ihnen daran wichtig ist, in welcher Weise sie sich davon betroffen fühlen. Angesichts der Einbeziehung von Jugendlichen ausländischer Herkunft in unsere Studie war es für uns zudem wesentlich interessanter, dem nachzugehen, was die Angehörigen der verschiedenen Gruppen über Deutschland und damit ein Stück weit auch übereinander denken, als irgendwelche fiktiven Fragen vorzugeben.

Aus den Gesprächen mit den Jugendlichen entnahmen wir Aussagen und entwickelten daraus in der quantitativen Vorstudie Skalen zum Deutschlandbild und Fragen zum Verhältnis von deutschen und ausländischen Jugendlichen für die Hauptstudie. Dieses Verfahren hat den Vorteil, daß wir hoffen können, relativ nahe

an den Erfahrungen und Einschätzungen der Jugendlichen selbst zu sein und die Themen zu untersuchen, die junge Leute in diesem Bereich selbst für wichtig halten. Unser Anspruch ist es aber umgekehrt ausdrücklich nicht, alle Facetten und Dimensionen des Deutschlandbilds auszuleuchten, die theoretisch herzuleiten oder aus theoretischen Gründen interessant wären.

Die Skalen zum Deutschlandbild

Die Skalen, die wir aus der Vorstudie entwickeln konnten, sind nicht „wohl ausgewogen“, enthalten also nicht eine gleiche Anzahl von positiven und kritischen Statements. Vielmehr zeigen sie eine eindeutige Tendenz in eine eher nüchtern-kritische Richtung.

Skala 2 markiert die positive Tendenz, ein Bild von Deutschland als „zivilisiertes Land“, in dem es Recht und Ordnung gibt, eine reiche Kultur, weit entwickelte soziale Rechte und gut ausgebildete, vernünftige Bürger. Wichtig ist festzuhalten: die positiven Items beziehen sich nicht (Ausnahme ist höchstens Item 5) auf irgendeinen Nationalcharakter oder irgendein „deutsches Wesen“, sondern auf gesellschaftliche Errungenschaften.

Die Skalen 1 sowie 3 und 4 dagegen nehmen eher kritische Urteile auf und charakterisieren durchaus kritische, vielleicht sogar problematische Seiten: die Seite „mangelnder Lebensart“, übertriebenen Arbeitsfleißes, fehlenden Temperaments und Kältherzigkeit (Skala 1); die Anfälligkeit durch die dunkle Geschichte der Deutschen im Nationalsozialismus (Skala 3); die Tendenz zur Abgrenzung gegenüber Fremden, mangelnde Weltoffenheit, umständlicher Bürokratie (Skala 4). Trotz dieser Ausrichtung der Itemsaussagen haben die Befragten dennoch die Möglichkeit, sie zurückzuweisen, indem sie sich für die Antwortvorgaben „trifft überhaupt nicht zu“ bzw. „trifft weniger zu“ entscheiden. Die Tendenz der Skalen hat also nichts mit der Festlegung oder Präformierung des Antwortverhaltens zu tun. Die Skalenwerte liegen auch in diesem Fall auf einem Kontinuum von Ablehnung bis Zustimmung.

Folgendes ist dabei im Blick zu behalten: Diese Tendenzen ergaben sich aus den Statements der Jugendlichen selber, sie sind durch die Vorstudie in den genannten Zusammenhängen erhärtet worden. Wir haben nicht unsererseits eingegriffen und für zahlenmäßige Ausgewogenheit gesorgt (zur Begründung vgl. Kapitel „Beschreibung der Skalen“). Natürlich hat es eine Rolle gespielt, daß wir in die qualitative Vorstudie auch ausländische Jugendliche einbezogen haben; deshalb mischt sich von Anfang an der „eigene“ mit dem „fremden“ Blick.

Die Skalen zum Deutschlandbild und ihre Items**SKALA 1: MANGELNDE LEBENSART UND WÄRME:**

1. In Deutschland sind die meisten Menschen so kalt zueinander
2. Die Deutschen verstehen es nicht zu leben
3. Die Deutschen sind nicht warmherzig
4. Die Deutschen leben, um zu arbeiten
5. Den Deutschen fehlt einfach Lebensart und Gelassenheit

SKALA 2: DEUTSCHLAND ALS ZIVILISIERTES LAND:

1. Deutschland ist ein zivilisiertes Land, in dem es Recht und Ordnung gibt
2. Die deutsche Kultur ist reich
3. Die sozialen Rechte sind in Deutschland weit entwickelt
4. Die meisten Deutschen sind beruflich gut ausgebildet
5. Deutsche sind sehr vernünftig

SKALA 3: ANFÄLLIGKEIT WEGEN DER VERGANGENHEIT:

1. Viele Deutsche haben immer noch den Nazigeist
2. So etwas wie bei Hitler kann in Deutschland jederzeit wieder passieren
3. Die Deutschen haben sich seit Hitler kaum geändert
4. Viele Deutsche sind nach wie vor Nationalisten
5. In Deutschland gibt es einen starken Rassismus

SKALA 4: VERSCHLOSSENHEIT GEGENÜBER FREMDEN

1. Viele Deutsche haben Angst vor anderen Kulturen
2. Viele Deutsche sind arrogant gegenüber Menschen aus anderen Kulturen
3. Viele Deutsche sind weltoffen
4. Viele Deutsche verhalten sich bürokratisch und umständlich

**Die jungen Deutschen und ihr Deutschlandbild –
nüchtern und eher kritisch**

Bei aller Vorsicht darf man vielleicht schon allein aus der von den Jugendlichen selbst vorgenommenen Tendenzrichtung der Items folgern, daß das Deutschlandbild der heutigen jungen Generation eher nüchtern-kritisch ausfällt. Es ist weit entfernt von einem wie auch immer gearteten Hurratriotismus.

Ein zivilisiertes Land • die positiven Seiten Deutschlands

Die Träger des positiv gerichteten Deutschlandbilds, das die Items der Skala 2 (Deutschland als zivilisiertes Land) ausdrücken, sind sehr deutlich eher Jugendliche in Westdeutschland, eher männliche Befragte, eher solche mit höherer Bildung und guten Ressourcen. Der Durchschnitt aller deutschen Befragten unserer Stichprobe liegt hier bei 15.1 Skalenpunkten. Demgegenüber kommen ostdeutsche Jugendliche

nur auf den Wert von 14.2, liegen also deutlich darunter. Westdeutsche insgesamt erreichen einen Skalenmittelwert von 15.2. Und westdeutsche männliche Befragte erzielen sogar 15.4 Punkte, ostdeutsche dagegen nur 14.3 – ein bemerkenswerter Unterschied. Am zurückhaltendsten sind ostdeutsche Mädchen.

Betrachtet man das Antwortverhalten nach dem Alter, dem sozialen Status und dem Bildungsstand, findet man höhere Werte v.a. bei Studenten und Berufstätigen, also bei den älteren unserer Stichprobe. Eine vergleichsweise niedrige Punktzahl erreichen dagegen Jüngere und Schüler, besonders aber Arbeitslose und solche mit niedrigen Ressourcen (nach dem Ressourcen-Index).

Aber auch in diesem Bereich bleiben die zuvor genannten geschlechtsspezifischen und Ost-West-Unterschiede erhalten und verstärken die jeweiligen Tendenzen von Alter und Status. So erreichen zum Beispiel die 15 – 17 jährigen deutschen Mädchen in Ostdeutschland den besonders niedrigen Wert von nur 14.1; die gleichaltrigen deutschen Mädchen im Westen dagegen sind mit 15.0 ausgewiesen. Noch größer fällt der Abstand zwischen den gleichaltrigen Jungen in Ost (13.9) und West (15.3) aus. Und die ältesten männlichen deutschen Jugendlichen von 22 – 24 Jahren erreichen im Osten 14.2 Punkte, im Westen dagegen die sehr hohe Zahl von 15.6.

Deutschland als zivilisiertes Land (Skalenmittelwerte)

15 – 17jährige				22 – 24jährige			
Mädchen		Jungen		Mädchen		Jungen	
Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West
14.1	15.0	13.9	15.3	14.3	15.3	14.2	15.6

Die westdeutschen Befragten mit hohen Werten auf dem Ressourcenindex betrachten Deutschland deutlich stärker als zivilisiertes Land (Mittelwert von 15.4) als die ostdeutschen mit hohem Ressourcenindexwert (Mittelwert 14.6). Noch weiter auseinander liegen im Vergleich von Ost und West die mit niedrigem Wert auf diesem Index.

Deutschland als zivilisiertes Land (Skalenmittelwerte)

Ressourcenindex hoch		Ressourcenindex niedrig	
Ost	West	Ost	West
14.6	15.4	13.7	15.0

Weitaus weniger deutliche Differenzierungen lassen sich im Zusammenhang mit dem Bildungsstand der Eltern („Bildungsindex“) feststellen. Hier fallen die Unterschiede zwischen Jugendlichen mit formal hochgebildeten Eltern und solchen mit weniger guten Abschlüssen nicht ins Gewicht. (Wie wir unten noch sehen werden, gilt dies ebenso für die kritisch-negativ gerichteten Skalen 1, 3 und 4.)

Deutschland als zivilisiertes Land in Abhängigkeit zum Bildungsstand der Eltern

Bildungsindex der Eltern: hoch		Bildungsindex der Eltern: niedrig	
männlich	weiblich	männlich	weiblich
15.1	14.6	15.3	15.2

Versucht man, diese Befunde zusammenzuschauen, ergibt sich ein gewisses Muster. Die Stärke der Ausprägung eines positiven Deutschlandbilds scheint abhängig zu sein von

- dem Wohnort in Ost- bzw. Westdeutschland,
- vom Geschlecht,
- von der Lebenslage der Jugendlichen, d.h. von ihrem Bildungsstand, ihrem Status, den Ressourcen, über die sie verfügen.

Da, wo *gute Ressourcen* für biografische Chancen zusammenkommen – wie bei den gut gebildeten, jungen Männern in Westdeutschland – finden wir die höchsten Skalenwerte. Dort, wo die eigene Situation als relativ *benachteiligt* wahrgenommen wird – wie bei Arbeitslosen oder bei Jugendlichen, besonders bei Mädchen, in *Ostdeutschland*, bei solchen mit schlechteren Ressourcen – fällt der Punktwert deutlich unter den Durchschnitt der deutschen Jugendlichen in unserer Gesamtstichprobe. Außerdem läßt sich sagen, daß *Mädchen* zurückhaltender, vielleicht kritischer sind in ihrer Wertung. Offensichtlich sehen sich Jugendliche in Ostdeutschland – besonders Mädchen – im Vergleich zu ihren Altersgenossinnen und –genossen im Westen in einer schlechteren Position und drücken dies durch größere Zurückhaltung bei ihrer Zustimmung aus.

Die problematischen Kehrseiten Deutschlands und der Deutschen

Die kritischere Einstellung gegenüber Deutschen und Deutschland der Mädchen, der Ostdeutschen, der Jugendlichen mit tendenziell schlechteren Startchancen bestätigt sich auch bei den Skalen „Mangelnde Lebensart und Wärme“, „Anfälligkeit wegen der Vergangenheit“ und „Verschlossenheit gegenüber Fremden“. Die Items dieser Skalen formulieren die eher problematischen Kehrseiten des „zivilisierten Deutschlands“. Die kritischere Haltung muß sich hier infolgedessen durch höhere Skalenmittelwerte ausdrücken.

Sehr deutlich ausgeprägt sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei *ostdeutschen Jugendlichen*. Was fehlende Lebensart und Wärme angeht, sind die Mädchen deutlich kritischer. In Bezug auf Anfälligkeit wegen der NS-Vergangenheit etwas weniger deutlich. Das mag mit der inhaltlichen Ausrichtung der Skalenitems zu tun haben. „Warmherzigkeit“ und „Mitgefühl für die Menschen“ (Skala 1) scheinen eher klassisch weibliche Einstellungen zu sein. Entsprechend kritischer registrieren Mädchen den Mangel dieser Qualitäten. Mit sozialer Kälte hängt offensichtlich auch der latente „Rassismus“ zusammen (Skala 3). Das gilt besonders nach den Umbrüchen in Ostdeutschland, wo in informellen Kreisen wie in der Öffentlichkeit der Schwund von Wärme, Zusammenhalt und Mitmenschlichkeit beschworen wird. Hinzu kommt, daß in den Medien und im politisch-öffentlichen Diskurs (etwa angesichts von Wahlergebnissen) gerade für Ostdeutschland eine latente rechtsradikale Stimmung herausgestellt wird.

Auch bei den *westdeutschen Jugendlichen* finden sich geschlechtsspezifische Unterschiede, bei Skala 1 weniger ausgeprägt, bei Skala 3 etwa im selben Maß, beide jedoch auf insgesamt niedrigerem Punktniveau.

Es fällt auf, daß die Werte der Skala 4 (Verschlossenheit gegenüber Fremden) keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern und zwischen Ost- und Westdeutschen zeigen. Wir scheinen hier auf eine große Einigkeit, auf so etwas wie einen Konsens in der jungen Generation zu stoßen. Wie wir noch sehen werden, finden sich hier auch kaum Differenzierungen nach sozialem Status oder Altersgruppen.

Die Ergebnisse, die unsere Daten widerspiegeln, gehen in eine andere Richtung, als man im ersten Moment vielleicht erwarten würde, nämlich, daß Jugendliche mit höheren Bildungsabschlüssen, z.B. Studenten, auch kritisch-negativer über Deutschland und die Deutschen urteilen. Dies trifft aber nicht zu, im Gegenteil. Mit zunehmendem Bildungsstand und besseren Ressourcen (bei Skala 3 auch mit zunehmendem Alter) nehmen die positiven Haltungen zu und schlagen sich in vergleichsweise niedrigeren Skalenmittelwerten nieder. Bessere Bildung, Chancen und Ressourcen scheinen zu höherer Gelassenheit und Entspanntheit im Umgang mit den Schattenseiten des zivilisierten Deutschland zu führen. Das betrifft insbesondere die Sorgen wegen Deutschlands unseliger Vergangenheit (Skala 3). Man könnte vielleicht sagen: gerade weil diese Jugendlichen die positiven Aspekte, die Errungenschaften Deutschlands höher schätzen, bleibt ihre Kritik – verständlicherweise – verhaltener. Zudem scheint der seit langem konstatierte Zusammenhang zwischen besseren Bildungsabschlüssen, guten persönlichen Ressourcen und Chancen einerseits und einer gelasseneren Haltung gegenüber kollektiven Wir-Gemeinschaften andererseits auch hier zu gelten. Der eingangs genannte Trend von der Kollektiv-Identität zur Ich-Identität wurde von Elias denn auch vor allem und historisch gesehen zuerst bei den „gebildeten, oberen gesellschaftlichen Schichten“ registriert.

Anders verhält es sich bei den Jugendlichen am anderen Pol des Kontinuums von Chancen und Möglichkeiten. Zu einer kritischeren Haltung neigen entsprechend arbeitslose und Jugendliche mit geringeren Bildungsabschlüssen und Ressourcen. Sie betonen vor allem die in den Items der Skala 1 genannten Themen von sozialer Kälte und mangelnder Warmherzigkeit.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich für die Skala 4 „Verschlossenheit gegenüber Fremden“. Hier war oben schon ein vergleichsweise einheitliches Votum festzustellen, das sich auch im Blick auf die Statusgruppen und die Ressourcenausstattung auch jetzt wieder bestätigt: Die Werte für die einzelnen Untergruppen streuen relativ dicht um den Mittelwert der Gesamtverteilung. Lediglich arbeitslose Jugendliche und solche mit niedrigem Ressourcenniveau sind in ihrer Haltung kritischer. Im großen und ganzen bestätigt sich also der Eindruck eines gewissen Konsenses unter der jungen Generation: alle teilen in etwa einen gleich starken Eindruck von Distanz der Deutschen gegenüber Fremden, wenig Weltoffenheit und Bezug auf die deutsche Kultur und deutsche Gewohnheiten, selbst im Urlaub.

Allerdings ergibt sich auch hier, daß kritische Einschätzungen proportional zu einer schlechteren sozialen Position wachsen. Vermutlich aus anderen Gründen, die mehr auf der Ebene von anderen persönlichen Erfahrungen liegen dürften, stimmen auch Jugendliche mit doppelter (mit deutscher und mindestens einer weiteren) Staatsangehörigkeit bei dieser Skala einen kritischeren Ton an. Sie erreichen mit einem Punktwert von 13.9 ebenfalls ein deutlich über dem Durchschnitt liegendes

Niveau. Damit bilden sie gewissermaßen eine Brücke zu den ausländischen Jugendlichen, die insgesamt kritischer urteilen – wie wir noch sehen werden.

Interessant ist ein Blick auf die Korrelationen zwischen unseren vier Skalen. Wie zu erwarten ist, korrelieren die kritischen Skalen „Mangelnde Lebensart und Wärme“, „Anfälligkeit wegen der Vergangenheit“ und „Verschlossenheit gegenüber Fremden“ sehr deutlich positiv miteinander.

Korrelationen der Skalen zum Deutschlandbild

	Mangelnde Lebensart und Wärme	Anfälligkeit wegen der Vergangenheit
Anfälligkeit wegen der Vergangenheit	.36	
Verschlossenheit gegenüber Fremden	.47	.41

Dagegen korreliert die Skala „Deutschland als zivilisiertes Land“ nur mit der Skala „Anfälligkeit wegen der Vergangenheit“ deutlich negativ. Die Zusammenhänge mit den anderen Skalen sind dagegen schwach. In gewisser Weise besteht also ein Gegensatz zwischen der Zivilisationsqualität Deutschlands und den rassistischen Traditionen und Anfälligkeiten, was ja auch plausibel ist. Hingegen lassen sich „Mangelnde Lebensart“ und „Verschlossenheit gegenüber Fremden“ nicht direkt als Gegenpart zum Verständnis Deutschlands als zivilisiertes Land interpretieren. Die ersteren und die letztere Skala scheinen vielmehr auf recht verschiedenen Ebenen zu liegen. Das macht es nochmals verständlich, warum im Vergleich die Jugendlichen, die besonders hohe Werte bei der positiv gerichteten Skala 2 aufweisen, nicht zugleich besonders kritische Einstellungen, also hohe Werte, auf den anderen Skalen aufweisen.

Korrelationen der Skala 2

	Anfälligkeit wegen der Vergangenheit	Mangelnde Lebensart und Wärme	Verschlossenheit gegenüber Fremden
Deutschland als zivilisiertes Land	-.22	.01	-.03

Man könnte als plausibel unterstellen, daß stark ausländerfeindlich denkende Jugendliche ein besonders positiv gefärbtes Deutschlandbild, zumindest weniger kritische Ansichten über Deutschland und die Deutschen haben. Dies trifft so aber nicht zu.

Hier stoßen wir auf ein wichtiges und für die politische Jugendbildung sehr bedeutsames Ergebnis. Ausländerfeindliche sind – jedenfalls in unserer Stichprobe – keineswegs zu identifizieren mit ethnozentrisch übertriebenen Deutschtumsverklärern. Die Korrelationen zwischen Ausländerfeindlichkeit und unseren Skalen sind sehr gering. Sie sind alle kleiner als $-.05$. „Anfälligkeit wegen der Vergangenheit“ und „Ausländerfeindlichkeit“ korrelieren gar nicht ($.02$). Gemessen an den Mittelwerten auf unseren Skalen fällt das Deutschlandbild von stark ausländerfeindlich eingestellten deutlich *negativer* als im Durchschnitt aus. Dieses Ergebnis nötigt dazu, gängige Unterstellungen zu verwerfen: Ausländerfeindliche Haltungen scheinen nicht maßgeblich, zumindest nicht so einfach durch eine „nationalistische Einstellung“ hervorgerufen zu werden. Sie werden vielmehr vorrangig durch die durchschnittlich schlechteren Bedingungen dieser Gruppe in Bezug auf Bildung, Ressourcen und Sta-

tus bestimmt, d.h. nach der gleichen Logik, die sich oben schon herausgestellt hat. In ihrer Ausländerfeindlichkeit fokussiert sich ihr Gefühl, Ausländern gegenüber in einer Konkurrenz um Arbeitsplätze, Chancen, öffentliche Räume und – ins Irrationale verlängert – um Partner und Partnerinnen zu stehen. Um es durch Aufnahme der eingangs skizzierten Traditionslinien noch einmal zu sagen: die Ausländerfeindlichkeit dieser Gruppe bedeutet viel weniger eine Wiederaufnahme der erstgenannten Linie, die zu Rassismus und Überlegenheitsanspruch führt. Sie scheint viel eher als ein „Rückzug“ in ein Schutz und Stärke bietendes Kollektiv-Wir nach dem zweiten Traditionszusammenhang verstanden werden zu müssen.

Die Befunde verstärken sich denn auch, wenn man die Untergruppe der ausländerfeindlich eingestellten Jugendlichen nach Ost- und Westdeutschland aufspaltet. Aber im Gegensatz zu der oben registrierten Situation verstärken sich in diesem Fall die generellen Tendenzen nicht in Ostdeutschland, sondern in Westdeutschland. Das heißt: Die deutschlandkritischere Haltung der Ausländerfeindlichen wird vor allem von den westdeutschen getragen. Bei der positiv tendierenden Skala „Deutschland als zivilisiertes Land“ wiederum vertreten die ostdeutschen eine zurückhaltendere, die westdeutschen dagegen eine deutlich positivere Position als der Durchschnitt der deutschen Jugendlichen.

Deutschlandbild nach Ausländerfeindlichkeit und Ost-West

	Deutsche Jugendliche insgesamt	Ausländerfeindlichkeit: hoch		Ausländerfeindlichkeit: niedrig	
		Ost	West	Ost	West
Mangelnde Lebensart und Wärme	13.2	13.6	13.9	13.6	13.0
Deutschland als zivilisiertes Land	15.0	14.2	15.5	14.6	15.1
Anfälligkeit wegen der Vergangenheit	11.2	12.0	12.1	11.0	10.5
Verschlossenheit gegenüber Fremden	13.4	13.3	13.8	13.5	13.4

Deutschlandbild und politische Interessen

Politisch interessiert sein heißt, sich mehr als andere mit Deutschland und den deutschen Zuständen beschäftigen, sich ein dichteres Wissen um politische Zusammenhänge erwerben. Es kann nicht überraschen, daß dies sich auf die Einstellungen zu Deutschland auswirkt. Jugendliche, die Interesse für Politik bekunden, zeigen deshalb eine deutlich weniger kritisch-negative Haltung im Bereich der Skalen „Mangelnde Lebensart und Wärme“ und „Anfälligkeit wegen der Vergangenheit“ sowie eine kaum erhöhte positive Haltung zu „Deutschland als zivilisiertes Land“. Nur die Skala „Verschlossenheit gegenüber Fremden“ zeigt umgekehrt die politisch Uninteressierten mit stärkerem Gewicht. Ohne Zweifel muß dabei im Gedächtnis behalten werden, daß die politisch Interessierten überproportional häufig zu den besser Ausgebildeten, Älteren und Zukunftsoptimistischen gehören. Das bedeutet, daß sie Vertreterinnen und Vertreter jener Gruppen von Jugendlichen sind, die über

bessere Voraussetzungen und Ressourcen verfügen. Ihre Skalenwerte stellen sich deshalb ähnlich wie bei den vorstehend schon porträtierten Untergruppen dar.

Interessanter ist es vielleicht, die Punktwerte auf unseren Skalen in Abhängigkeit von der Parteienpräferenz (nach Frage 23c) zu betrachten. Dabei fällt auf, daß Anhänger der CDU/CSU bei den kritisch tendierenden Skalen 1, 3 und 4 jeweils den niedrigsten Wert verzeichnen, also relativ positiv urteilen. Bei der positiv gerichteten Skala 2, aber auch bei Skala 3 und 4 votieren die PDS-Sympathisanten am kritischsten.

Parteienpräferenz und Deutschlandbild

Skala 1: Mangelnde Lebensart und Wärme (Deutsche insgesamt: 13.4)

- FDP-Anhänger am kritischsten (14.0), gefolgt von PDS-Anhängern (13.7)
- CDU/CSU-Anhänger am positivsten (12.9), gefolgt von SPD-Anhängern (13.2)

Skala 2: Deutschland als zivilisiertes Land (Deutsche insgesamt: 15.1)

- PDS-Anhänger am kritischsten (13.7)
- FDP-Anhänger am positivsten (15.7), gefolgt von SPD-Anhängern (15.4)

Skala 3: Anfälligkeit wegen der Vergangenheit (Deutsche insgesamt: 11.3)

- PDS-Anhänger am kritischsten (12.4), gefolgt von FDP-Anhängern (11.5)
- CDU/CSU-Anhänger am positivsten (10.8), gefolgt von SPD-Anhängern (10.9)

Skala 4: Verschlossenheit gegenüber Fremden (Deutsche insgesamt: 13.5)

- PDS-Anhänger am kritischsten (14.3), gefolgt von FDP-Anhängern (13.9)
- CDU/CSU-Anhänger am positivsten (13.1), gefolgt von SPD-Anhängern (13.4)

Deutschland und die Deutschen im Blick der ausländischen Jugendlichen

Die meisten Jugendlichen unserer Stichprobe mit ausländischer Staatsangehörigkeit sind in Deutschland geboren und aufgewachsen oder leben seit langer Zeit hier. Dennoch sind sie eine Gruppe, die – bei aller Vertrautheit mit Deutschland – aus vielfältigen Gründen dennoch in gewisser Weise eine außenstehende Position innehat und damit gleichsam mit „fremdem Blick“ Deutschland und die Deutschen wahrnimmt. Es mag deshalb besonders interessant sein zu untersuchen, wie sich das Deutschlandbild in diesem Blick spiegelt. Daß in dieser Sicht sowohl der Wunsch nach Integration wie das Bedürfnis nach Abgrenzung und Unterscheidung enthalten sein mögen, gemahnt daran, daß natürlich auch der fremde Blick keineswegs eine „objektivere“ oder unvoreingenommene Wahrnehmung bedeutet als das Selbstbild der Deutschen. Das Verhältnis von Fremd- und Eigensicht kann auch

kaum etwas darüber mitteilen, wie es um das Verhältnis von deutschen und ausländischen Jugendlichen steht. Hierzu haben wir eigene Fragen gestellt. Eher schon verrät das Deutschlandbild der Ausländer etwas darüber, wie sie sich selber in Deutschland fühlen, über ihre Befindlichkeit zwischen Fremdheit und Nähe.

Kriterium für die Unterscheidung von deutschen und nichtdeutschen, bzw. italienischen und türkischen Jugendlichen ist auch hier wieder die unterschiedliche Staatsangehörigkeit.

Übersicht: Deutschlandbild im Vergleich verschiedener Nationalitäten

	Deutsche Jugendliche	Nichtdeutsche Jugendliche insgesamt	Italienische Jugendliche	Türkische Jugendliche
Mangelnde Lebensart und Wärme	13.2	14.2	14.0	14.5
Deutschland als zivilisiertes Land	15.0	15.5	15.6	15.8
Anfälligkeit wegen der Vergangenheit	11.2	12.0	12.1	12.5
Verschlossenheit gegenüber Fremden	13.4	14.0	13.9	14.2

Die Übersicht zeigt deutlich, daß die nichtdeutschen Jugendlichen unserer Stichprobe auf allen Skalen höhere Mittelwerte erreichen; d.h. ihr Deutschlandbild ist positiver, wenn es um Deutschland als zivilisiertes Land geht, und kritischer in den anderen Skalenbereichen. Dabei zeigt sich bei jeder Skala eine ansteigende Staffel: Deutsche – Italiener – Türken.⁵ Die deutlichsten Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Jugendlichen finden sich in der Kritik an der „mangelnden Lebensart und Wärme“; der Abstand beträgt hier 1.3 Skalenpunkte. Und türkische Jugendliche liegen hier um 0.5 Punkte höher als italienische.

Ausländische Jugendliche schätzen stärker als deutsche das zivilisierte Land Deutschland und seine Errungenschaften. Sie registrieren aber auch sensibler einen Mangel an Lebensart, Verschlossenheit gegenüber Fremden und sorgen sich mehr über die Anfälligkeit der Deutschen wegen Deutschlands Vergangenheit.

Türkische und italienische Jugendliche im Vergleich

Der Vergleich der verschiedenen Alters- und Statusgruppen erbringt relativ wenig Auffälliges. Anders als bei den italienischen Jugendlichen (und den deutschen) sind es bei türkischen vor allem die männlichen, die zu der besonders kritischen Betonung der „mangelnden Lebensart und Wärme“ der Deutschen beitragen (mit 14.7 Punkten). Ein Blick auf die Bewertung der einzelnen Items zeigt, daß die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen v.a. bei der Aussage auftreten „Die Deutschen verstehen es nicht, zu leben“. Die Gruppen der 18 – 21jährigen sowie der schon Berufstätigen oder in Berufsausbildung Befindlichen haben bei Italienern (besonders deutlich) und bei Türken einen hohen Mittelwert, Jüngere und Schüler dagegen einen niedrigen. Studenten und Arbeitslose sind wegen zu geringer Fallzahlen nicht auswertbar.

Das mag bedeuten, daß die höheren Werte mit den Erfahrungen der (beginnenden) Verselbständigung vor allem der Jungen zu tun haben. Das Alter, in dem diese Verselbständigung beginnt, sind für beide Geschlechter die Jahre von 18 bis 21. Unter den 18-21jährigen, die bereits berufstätig oder in Berufsausbildung sind, befinden sich sowohl bei Türken wie bei Italienern mehr junge Männer als junge Frauen. Es mag sein, daß die konkreten Erfahrungen mit den Deutschen in der Arbeitswelt den Hintergrund für ihre kritischere Wahrnehmung bilden.

Beim Faktor „Anfälligkeit wegen der Vergangenheit“ zeigt sich bei türkischen Jugendlichen (wie bei den deutschen) ein deutlicher Rückgang mit dem Lebensal-

ter. Lehrlinge haben bei Türken und Italienern (wie bei Deutschen) die höchsten Werte. Ob das etwas zu tun hat mit den konkreten Erfahrungen an der Schwelle zum Erwachsenwerden, muß dahingestellt bleiben.

In Bezug auf die Dimension „Verschlossenheit gegenüber Fremden“ stellt sich auch bei türkischen Jugendlichen über alle Untergruppen hinweg eine relative Konstanz der Werte dar. Der oben schon genannte „Konsenscharakter“ zeigt sich auch hier wieder.

Bei der Skala „Deutschland als zivilisiertes Land“ haben türkische und v.a. italienische Mädchen einen höheren Wert, also ein positiveres Bild als Jungen. Das ist anders als bei den Deutschen. Ein vergleichender Blick auf die Einzelitems dieser Skala zeigt, daß sich die positivere Haltung der jungen Türkinnen und Italienerinnen v.a. aus den Aussagen ergibt, in Deutschland herrschen Recht und Ordnung und hier seien die sozialen Rechte weit entwickelt (Items 1 und 3 der Skala). Deutsche Jungen und Mädchen weisen hier nur geringe (Item 1) bzw. gar keine Unterschiede auf. Für die ausländischen Mädchen und jungen Frauen sind offenbar die Rechtsstaatlichkeit Deutschlands und das Niveau der sozialrechtlichen Sicherung (gerade auch der Frauen) besonders positiv und im weiblichen Lebenszusammenhang wichtig; für deutsche Mädchen dagegen scheint dies zwar wichtig, aber kein geschlechtsspezifisches Thema zu sein. Ansonsten fallen die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen auch hier deutlich geringer aus. Sie gruppieren sich um den jeweiligen Mittelwert der türkischen bzw. italienischen Jugendlichen insgesamt.

Zusammengefaßt:

Hierin sind sich alle einig: Deutschland ist ein zivilisiertes Land, an dem vor allem das Niveau der sozialen Rechte, das Maß an Ordnung und Rechtsstaatlichkeit, das hohe Niveau der Berufsausbildung imponieren. Den Deutschen werden aber auch (von den deutschen wie den ausländischen Jugendlichen) eine gewisse Kälte, fehlende Wärme und fehlendes Temperament, mangelnde Lockerheit und Lebensart attestiert. Daß sie sich schwer tun damit, sich gegenüber Fremden und Fremdem zu öffnen, scheint sehr konsensual zu sein. Und noch immer sieht man die Möglichkeit, daß die unselige nationalsozialistische Geschichte unterirdisch bzw. mehr oder weniger offen weiterwirkt. Die junge Generation in Deutschland, die deutsche wie die ausländische, entpuppt sich hier als kritisch-aufmerksame Jugend, die weder anfällig ist für euphorischen Hurratriotismus, noch für Minderwertigkeitskomplexe oder negative Abwertungen. Man könnte sagen: was Deutschland angeht, hat sie ein gesundes Selbst- bzw. Fremdbild.

Zu übersehen sind aber auch nicht die deutlichen Differenzierungen: Bei Mädchen, in Ostdeutschland, bei Jugendlichen mit schlechteren Startchancen fällt das Deutschlandbild deutlich negativer aus. Bei Jugendlichen mit höheren Bildungsabschlüssen und Ressourcen bleiben sowohl Lob wie Kritik verhaltener. Und ausländische Jugendliche sind wesentlich entschiedener in der Betonung der guten wie auch der problematischen Seiten der Deutschen. Das Deutschlandbild der jungen Türken und Italiener ist nicht negativer oder kritischer als das der Deutschen. Es ist aber kräftiger und profilierter. Offenbar führt der Blick „von außen“, die Möglichkeit, Deutschland und die Deutschen aus einer anderen Perspektive zu betrachten, zu einer

deutlicheren Kontur. Aber – das ist wichtig festzuhalten – diese entschiedeneren Urteile betreffen gleichermaßen die positiven wie die problematischen Tendenzen.

Anmerkungen

- 1 Elias, N.: Die Gesellschaft der Individuen, Amsterdam 1987
- 2 Schubert-Weller, C: „Kein schöner Tod...“. Die Militarisierung der männlichen Jugend und ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg 1890-1918, Weinheim und München 1998
- 3 Vgl. 10. Shell Jugendstudie, Band 3, Kapitel: Die Jugendstudien von Emnid/Shell 1953-1955. Zur Archäologie repräsentativer Jugendforschung im Nachkriegsdeutschland und zugleich zu einigen Schwierigkeiten der Wiederholung solcher Studien, S. 409-466
- 4 12. Shell Jugendstudie, 1997, S. 12
- 5 Die Werte für „Nichtdeutsche Jugendliche“ werden offensichtlich durch weitere Gruppen ausländischer Jugendlicher beeinflusst, die nicht zu den Italienern und Türken gehören. Deshalb liegen ihre Mittelwerte im Fall der Skalen 2 und 3 zwischen den deutschen und den italienischen Befragten. Leider können wir über diese Gruppen keine Aussagen machen.